

ANNA LÖNNQVIST

Die *Welt*
von oben



ROMAN

INSEL

insel taschenbuch 5148

Anna Lönnqvist

Die Welt von oben



Jämtlandsfjäll, 1963. Lill gehört zu den ersten Pilotinnen Schwedens. Das Fliegen ist ihre große Leidenschaft, doch der Weg dorthin war alles andere als einfach. Der Preis, den sie zahlen musste, um sich in einer von Männern dominierten Welt zu behaupten, war der Verzicht auf alles andere.

Solna, 2023. Pauline ist Schneiderin aus Leidenschaft. Sie näht Traumkleider – für andere, denn ihre eigenen Träume hat sie längst aufgegeben. Als sie den Mantel einer älteren Frau flickt, findet sie darin ein altes Foto, das die Frau im Cockpit eines Flugzeugs zeigt.

Als sich die Wege der beiden Frauen kreuzen, wird klar: Man kann nicht ewig vor seiner Vergangenheit fliehen. Aber vielleicht kann die Geschichte der einen das Leben der anderen verändern.

Die Welt von oben ist ein kraftvoller, eindringlicher und fesselnder Roman über den Mut, den eigenen Weg zu gehen, über Entbehrungen, Verrat und die Suche nach Wahrheit. Und über die große Liebe.

Anna Lönnqvist, geboren 1973 in Luleå, ist Autorin von Feelgood-Romanen. Für ihre Bücher wurde sie vielfach ausgezeichnet, u. a. mit dem schwedischen Feelgood-Preis für den Roman des Jahres 2019.

Regine Elsässer, geboren 1946 in Erlangen, studierte in Köln, Hamburg und Turku (Finnland) Germanistik, Theaterwissenschaften und Skandinavistik. Seit 1983 ist sie als Übersetzerin tätig.

Im in sel taschenbuch liegen außerdem vor:

Wiedersehen in Stockholm. Roman (it 5016)

Verliebt in Stockholm. Roman (it 5092)

Anna Lönngqvist

DIE WELT VON OBEN



Roman

Aus dem Schwedischen von
Regine Elsässer

INSEL VERLAG

Die Originalausgabe erschien 2024 unter dem Titel
Världen från ovan bei Norstedts, Stockholm.

Erste Auflage 2026
insel taschenbuch 5148
Deutsche Erstausgabe
© Anna Lönnqvist 2023

© der deutschsprachigen Ausgabe

Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2025

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine
Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München

Umschlagabbildungen: FinePic®, München, unter Verwendung von KI
Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany

ISBN 978-3-458-68448-0

Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@insel-verlag.de
www.insel-verlag.de

*Dieses Buch widme ich
meiner Großmutter Hilse,
die ich leider nie treffen
und kennenlernen durfte.*

If you were born with
the weakness to fall
you were born with
the strength to rise.

Rupi Kaur

PROLOG

Lill erstarrte zu Eis, als sie sah, mit welchem grimmigem Gesichtsausdruck die Mutter das Kleid auf den Küchentisch legte. Sie wollte doch wohl nicht ...? Im nächsten Moment versuchte Lill davonzulaufen, aber sie war klein für ihr Alter, die Mutter fing sie gleich wieder ein und hob sie auf den Tisch.

Die Angst ergriff sie sofort wieder, sie schlug die Arme um ihren dünnen Körper, spürte, wie sie zitterte. »Ich will nicht!«

»Ich habe dir doch gesagt, was passiert, wenn du nicht folgsam bist.« Die Mutter zog Lills Arme zur Seite und befahl ihr, sie hochzuheben, damit sie ihr das Kleid über den Kopf ziehen konnte.

Noch einmal schlug Lill die Arme um sich, versuchte sich zu schützen, sie hatte nur noch die Unterhose an, aber die Mutter packte sie fest an den Handgelenken und schaute sie streng an. »Es hat keinen Sinn, dass du dich wehrst. Und mir kannst du es nicht vorwerfen – dieses Mal bist du zu weit gegangen.«

Lill schlug die Augen nieder. »Ich habe es nicht absichtlich gemacht.«

»Nein, du machst es nie absichtlich, oder? Den Spruch kenne ich. Und ich halte es nicht mehr aus mit dir.« Die Mutter nahm das feine Kleid, das Lill angehabt hatte, als sie vor zwei Jahren mit dem Zug über die Grenze nach Schweden gekommen war, und das ihr viel zu groß gewesen war. Sie stieg hinein, damit die Mutter es von hinten zuknöpfen konnte.

Ihr Magen verkrampfte sich, Lill musste schwer schlucken.

Würde die Drohung der Mutter dieses Mal wahr werden? Würde sie noch einmal ins Fremde und Unbekannte geschickt werden? In das andere Land und zur anderen Mutter. Sie hörte die Drohung nicht zum ersten Mal, aber so entschlossen und überzeugend wie jetzt war die Mutter noch nie gewesen.

Die Tränen brannten ihr hinter den Lidern. »Bitte, bitte, Mama ...« Lill versuchte, den Blick der Mutter zu fangen, aber die schob ihr die Lackschuhe hin, die nur zu sehr besonderen Gelegenheiten herausgeholt wurden, und zwang sie, die Schuhe anzuziehen.

»Es nützt gar nichts, wenn du weinst und bettelst«, sagte die Mutter und schloss den Riemen der Schuhe.

Das hatte den entgegengesetzten Effekt bei Lill, sie schluchzte, und die Tränen schossen hervor. »Ich will nicht dorthin fahren!«, jammerte sie. »Ich will hier bei euch bleiben. Lass mich hierbleiben, ich muss hierbleiben!«

Die Mutter schüttelte den Kopf. »Wie gesagt, dieses Mal bist du zu weit gegangen. Mir bleibt nichts anderes übrig, wenn du dich nicht benehmen kannst.«

Die Mutter hob Lill vom Tisch und ging dann die Bürste und einen Haarreif holen.

Ihre Angst wurde immer schlimmer. Als die Mutter zurückkam, warf Lill sich auf den Boden und umfasste ihre Beine. »Ich mache, was du willst. Ich will das gehorsamste Mädchen auf der Welt sein! Wenn ich bloß hierbleiben darf.«

Die Mutter schüttelte den Kopf und beugte sich zu ihr. »Hör auf, Lill! Steh sofort auf, sonst wird das Kleid schmutzig.«

Lill gehorchte unverzüglich, aber das Schluchzen hörte nicht auf, die Worte kamen stoßweise. »Was ... du willst.«

Die Mutter beachtete sie nicht und bürstete ihr unsanft die Haare. Die spitzen Borsten schmerzten, und es hätte nicht viel gefehlt und Lill hätte wieder laut zu weinen angefangen, aber in letzter Sekunde biss sie sich auf die Lippen und unterdrückte das Schluchzen. Die Mutter würde nur noch ärgerlicher werden, wenn sie zeigte, wie weh es tat. Wenn sie sich nicht zusammenschloss. Und Lill wusste, dass sie selbst schuld war. Sie war nicht brav gewesen. Sie war so unfolgsam, die Mutter hielt es nicht mehr mit ihr aus. Sie musste sie wieder zurückschicken. *Dorthin*. Und Lill konnte nichts dagegen tun, die Erinnerungen an die Zeit bei der anderen Familie übermannten sie. Obwohl sie erst vier Jahre alt war, als sie zurückgeschickt wurde, und sie sich jetzt wie ein großes Mädchen vorkam, sie war schon sechs, waren einige Erinnerungen erstaunlich klar. Die Einsamkeit, das Gefühl des Verlassenseins und der Fremdheit ... Die merkwürdige Art, wie sie redeten. Den Vater gab es nicht mehr. Eine ganz andere, völlig fremde Welt. Wie sollte sie das aushalten! Und sie war dort nicht willkommen. Wie sollte sie auch.

Aber ganz offensichtlich war sie hier ebenfalls nicht willkommen ... Eigentlich wollte niemand sie haben. Ganz tief im Innern hatte sie das schon immer gewusst, aber sie hatte sich in einer falschen Sicherheit wiegen lassen. Sie wollte sich nicht eingestehen, dass auch die Mutter, der Vater und sie keine richtige Familie waren. Sie war niemandes Tochter. Nirgendwo zu Hause.

KAPITEL 1

Lill

Nordmaling

Sommer 1954

»Los, komm schon! Ich bin Erster.« Lill warf einen Blick über die Schulter, dann rannte sie das letzte Stück bis zu dem großen Stein, der immer ihr Ziel war, und hob die Faust. »Ich habe gewonnen!« Sie warf sich zu Boden, holte tief Luft und schaute dann erstaunt Torgny an, der ein paar Meter vor dem Stein stehen geblieben war.

»Warum müssen wir denn immer um alles wetteifern?«, fragte er.

»Doch nicht um alles?«, antwortete sie. »Ich habe gedacht, es würde dir genauso viel Spaß machen wie mir?«

Er zuckte mit den Schultern und trat gegen ein paar kleine Steine, dann kam er zu ihr und setzte sich auf den Weg.

»Bist du sauer, weil du heute nicht gewonnen hast?« Sie lächelte und stieß ihn in die Seite.

»Ach, sei doch still!« Er richtete sich rasch auf. »Und überhaupt, es war gar nicht so. Ich habe dich gewinnen lassen, weil ich weiß, wie wichtig das für dich ist.«

»Wirklich ...« Lill musste wieder lächeln, über das ganze Gesicht, und dann stieß sie ihn noch einmal mit dem Ellbogen in die Seite.

»Jetzt hör schon auf, habe ich gesagt!« Torgny stand so rasch

auf, als hätte ihn eine Wespe gestochen, er blieb mit dem Rücken zu ihr ein paar Meter weiter weg stehen.

Sie schaute ihn verblüfft an und sagte dann leise: »Entschuldige.«

Die Sekunden vergingen, sie wartete darauf, dass er sich umdrehen würde, auch er sich entschuldigen würde, wegen seiner eigenartigen Reaktion. Ihr bester Freund war sonst nicht so empfindlich. Aber er blieb stehen, sagte kein Wort.

»Was ist denn los?«, fragte Lill, als das Schweigen zwischen ihnen unerträglich zu werden begann.

Man hörte nur das leise Rauschen der Baumkronen, sie konnte es nicht ausstehen, wenn es so still war. Es erinnerte sie an die Sonntage zu Hause. Dort herrschte oft eine so quälende Stille, dass sie alles tat, um ihr zu entkommen. Aber die Sonntage waren ja auch die Tage, an denen man in der Familie zusammenkam, manchmal konnte man dem kaum entfliehen. Sie saß dann mit einer schrecklichen Handarbeit auf dem Sofa in der guten Stube neben ihrer Mutter, obwohl ihr ganzes Wesen sich danach sehnte, woanders sein zu dürfen. Obwohl es in den Armen und Beinen kribbelte und sie ein paar Runden um das Grundstück laufen wollte.

Ganz anders waren die Sonntage, an denen es ihr gelang, zu Torgny nach Hause zu verschwinden. Dort lief fast immer das Grammophon, und es war nichts Ungewöhnliches, dass er und sein Bruder in der Küche saßen und mit ihrem Vater Karten spielten. Die Stimmung war bestens. Die Luft vibrierte von Wärme und Lachen, auch wenn in den Augen von Torgnys Vater immer ein wenig Wehmut war, sie war nicht sicher, ob die je verschwinden würde.

Sie schaute Torgny auffordernd an, und schließlich antwortete er: »Es ist nichts.« Aber seine Stimme verriet, dass er nicht die Wahrheit sagte, er steckte die Hände in die Taschen seiner kurzen Hose und schaute zu ihr hinüber. »Mädchen sollen nicht um die Wette laufen wollen. Und Mädchen sollen mit anderen Mädchen zusammen sein wollen und mädchenhafte Sachen machen.«

Lill sperrte die Augen auf und fragte sich, ob sie richtig gehört hatte. »Wer sagt denn das?«

»Alle.«

»Alle?!?«, wiederholte sie skeptisch. »Ja, ich weiß, meine Mutter findet das auch, obwohl sie allmählich die Hoffnung aufzugeben scheint. Und ich weiß, dass viele in der Schule ...«

»Genau!«, fügte Torgny hinzu. »Die Leute in der Schule, alle in meiner Fußballmannschaft ...« Er drehte sich zu ihr um und schaute sie vorwurfsvoll an.

Sie betrachtete ihn erstaunt, obwohl das, was er gesagt hatte, nichts Neues für sie war. Neu war nur seine Reaktion und dass er diesen Unsinn ernst zu nehmen schien.

»Findest du das auch?«, wollte Lill sofort wissen. Seine Meinung war die einzige, die ihr wichtig war.

Als er nicht sofort antwortete, rief sie verletzt aus: »Ich verstehe.«

»Ich finde das nicht, aber ...« Er wich ihrem Blick aus, und sie legte ihm die Worte in den Mund:

»Deine Mannschaftskameraden ziehen dich auf, weil du mit mir befreundet bist?«

Er zuckte mit den Schultern. »Das machen sie schon lange.«

Lill nickte, sie wusste, dass es so war. Auch sie selbst wurde

von den Mädchen in ihrer Klasse mehr oder weniger gemieden, weil sie lieber mit Torgny zusammen war anstatt mit ihnen. Sie hatte sich schon lange daran gewöhnt, er war ihr bester Freund, seit sie denken konnte. Seit sie zum zweiten Mal hierher nach Schweden kam, nachdem man entschieden hatte, dass sie hier aufwachsen sollte. Torgny bedeutete ihr alles, sie konnte alle Beschimpfungen ertragen, wenn sie nur zusammen waren. Für ihn war das auch so gewesen, das hatte sie zumindest geglaubt. Aber vielleicht hatte er seine Meinung geändert?

Es war, als könnte er ihre Gedanken lesen. »Es ist schlimmer geworden. Also die Sticheleien. Sogar Olle findet es komisch, dass du und ich ...«

»Olle?«, unterbrach sie ihn erstaunt. »Dein großer Bruder hat mich doch immer gemocht?«

Torgny wand sich. »Aber du verstehst es nicht!«, brachte er dann ungeduldig hervor. »Darum geht es doch nicht. Es geht darum, dass du ein Mädchen bist und ich ein Junge und dass wir jetzt dreizehn sind. Früher war es anders, als wir jünger waren. Aber jetzt ...« Er machte eine Handbewegung und schaute auf einmal sehr verlegen drein.

Sie starrte ihn ein paar Sekunden lang an. »Sie glauben, dass wir ineinander verliebt sind«, sagte sie dann langsam und musste fast darüber lachen, wie absurd die Situation war. Sie war noch nie in jemanden verliebt gewesen und hatte das auch nicht vor. Dass sie Torgny von ganzem Herzen liebte, war eine andere Sache.

»Ja und außerdem ziehen sie mich auf, weil ich verliebt bin ... in einen ...« Ihr Freund beendete den Satz nicht und starrte zu Boden.

»In einen was?«, fragte sie schließlich.

Er trat mit dem einen Fuß gegen den anderen und schaute sie nicht an. »Nichts.«

»Mein Gott, jetzt sag schon!«

»Wildfang.« Torgny brachte es fast nicht hervor, dann schaute er sie verschämt an. »Also ich finde nicht, dass du das bist. Das weißt du. Oder es spielt jedenfalls keine Rolle für mich.«

Lill warf den Kopf zurück, die langen blonden Haare fielen über die Schultern, wie zum Beweis, dass sie genauso ein Mädchen war wie die anderen, gleichzeitig verachtete sie sich für ihre Reaktion. Und die Haare, die so zerzaust waren wie immer, folgten auch nicht der Bewegung. Dann kam ihr ein Gedanke, sie runzelte die Stirn. »Aber für dich scheint es doch eine Rolle zu spielen, du hast gesagt, ›außerdem‹. Als wäre es das Schlimmste, was passieren könnte, dass du dich in einen Wildfang verliebst. Nicht dass wir verliebt wären«, sagte sie mit Nachdruck. »Und du scheinst dir plötzlich schreckliche Sorgen zu machen, weil ich gerne mit dir wetteifere und nicht mit anderen Mädchen zusammen bin.«

Torgny schaute noch schuldbewusster drein. »Ich mache mir keine Sorgen. Es ist nur so, dass ...«

»Dass es anstrengend ist, mit mir befreundet zu sein?«, fügte Lill hinzu und schaute ihn trotzig an. »So klingt es nämlich. Dann sind wir eben keine Freunde mehr, das Problem ist gelöst.«

Er schaute sie erschrocken an. »Das ist nicht dein Ernst.«

Natürlich nicht. Lill konnte sich ein Leben ohne Torgny nicht vorstellen. Er war die Luft in ihrem Leben, der Sauerstoff in ihrem Blut und ihren Lungen, und sie wusste nicht, was sie ohne ihn machen würde. Und doch konnte sie ihm nicht widersprechen.

Wie ein nervöses Dressurpferd trabte er auf dem Weg hin und her. »Ich schäme mich nicht für dich. Du bist meine beste Freundin. Es ist nur so, bisher haben mich alle aufgezogen, weil meine Mutter ...« Seine Stimme klang angestrengt, er musste sich räuspern. »Weil sie uns verlassen hat, als wir noch ganz klein waren, um ihr Glück in Stockholm zu suchen, und weil ich und Olle die einzigen Kinder waren, die nur bei ihrem Vater lebten. Und jetzt haben sie herausgefunden, dass sie mich mit etwas anderem aufziehen können – dass du und ich befreundet sind. Und dass wir beide ...« Er schwieg, schaute sie verlegen an und suchte nach Worten. »Ich hätte es nicht an dir auslassen dürfen. Entschuldige. Ich hätte überhaupt nichts sagen sollen. Du weißt doch, dass ich dich mag, genau so, wie du bist.«

Lill spürte, wie ihr innerlich ganz warm wurde. »Und ich mag dich, Torgny. Ich bin froh, dass du erzählt hast, was du auf dem Herzen hast, wir haben keine Geheimnisse voreinander.« Sie ging auf jeden Fall davon aus, dass es so war. »Und ich sollte mehr Verständnis haben. Schließlich werde ich nicht von meinen Mannschaftskameraden schikaniert. Vielleicht sollten wir uns heimlich treffen, damit sie dich nicht aufziehen?«

Es war allerdings fast unmöglich, sich in Nordmaling heimlich zu treffen, besonders in der Schule. Sie würden sich kaum mehr sehen können, und allein der Gedanke nahm ihr die Luft. Aber wenn sie daran dachte, dass ihr bester Freund wegen ihr gehänselt wurde, drehte sich ihr auch der Magen um.

»Kommt überhaupt nicht in Frage!«, sagte Torgny bestimmt und hob den Kopf.

»Bist du sicher?« Lills Stimme zitterte ein wenig, und sie hielt die Luft an, als er nickte.

Er setzte sich wieder neben sie und lehnte seinen Kopf an ihren. »Entschuldige, noch einmal. Ich bin so froh, dass ich dich habe.«

»Und ich, dass ich dich habe, genau wie deinen Vater und Olle. Ich bin so gern bei euch, auch wenn dein Bruder offenbar findet, dass wir beide uns nicht mehr sehen sollten.« Sie verzog das Gesicht.

»Ach was, er hat es nicht so gemeint. Oder noch besser, ich glaube, er ist einfach eifersüchtig, weil ich mit einem Mädchen befreundet bin und du eine so tolle Person bist.«

Sie verzog den Mund. »Willst du mir jetzt schmeicheln?«

Seine Augen glänzten, und jetzt lächelte auch er. »Ja, vielleicht ... Es würde mich übrigens überhaupt nicht wundern, wenn die anderen auch eifersüchtig wären.«

»Das macht es nicht einfacher, mit ihren Sticheleien umzugehen«, sagte sie und seufzte. »Und von wegen Neid, ich bin ziemlich sicher, dass sie dich nur deshalb wegen deiner Mutter aufziehen. Keiner von denen hat eine Mutter, die in Stockholm lebt und berühmt ist.«

»Aber sie hat uns verlassen, da haben sie schon recht.«

Das versetzte ihr einen Stich ins Herz, und sie nahm seine Hand. »Ja, ich weiß.«

Torgny sprach selten über seine Mutter. Sie hatte den Durchbruch als Sängerin in der Hauptstadt geschafft und trat immer wieder im berühmten Jazzclub »Nalen« auf. Sie hatte auch ein paar Schallplatten veröffentlicht. Aber für Lills Freund war nur wichtig, dass seine Mutter nicht mehr bei ihm war, ihm nicht über die Haare strich und heimlich ein Bonbon zusteckte. Torgny war es vollkommen gleichgültig, wie berühmt seine Mutter

war, und Lill wusste, er gab die Hoffnung nicht auf, dass sie zurückkommen und sie wieder eine Familie sein würden, obwohl die Mutter sich eigentlich nie meldete.

Die wenigen Male, wenn zu Hause bei ihnen die Stimmung gedrückt war, geschah es, weil sein Vater eine ihrer Platten auflegte und auf einmal die sanfte Stimme seiner Mutter zu hören war. Torgny und sein Bruder machten dann blitzschnell den Plattenspieler aus, und Lill fragte sich, warum der Vater überhaupt die Platte aufgelegt hatte.

Lill drückte die Hand ihres Freundes ein wenig fester und dachte, wie dankbar sie selbst sein sollte, dass sie zwei Eltern teile hatte. Sie *war* dankbar, auch wenn sie sich oft fragte, warum ihre Eltern eingewilligt hatten, sie weiterhin zu behalten. Eigentlich hätte sie nur vorübergehend bei ihnen sein sollen, solange der Krieg auf der anderen Seite des Meers im Osten und in großen Teilen von Europa wütete. Dann, als sie vier Jahre alt und der Krieg vorbei war, wurde sie tatsächlich nach Finnland zurückgeschickt, aber nur für kurze Zeit. Die starke Verbindung zwischen Torgny, seinem Vater und seinem Bruder machte sie manchmal richtig neidisch.

Torgny drückte ihre Hand, so wie sie die seine gedrückt hatte, als wüsste er, woran sie gerade dachte. Denn in Wahrheit war auch sie verlassen worden, sogar mehr als einmal. Der Unterschied war nur, dass es ihre Schuld war.

Sie saßen nebeneinander, Hand in Hand, die Köpfe dicht beieinander, bis Torgny schließlich sagte, er wolle Revanche nehmen, und vorschlug, um die Wette nach Hause zu laufen.

KAPITEL 2

»Lill, heißt es bei uns nicht, beim Essen spricht man nicht?«

Lill schaute ihre Mutter verwundert an, dann wurde ihr klar, dass sie eine Melodie gesummt hatte. »Schon, aber dann ist es hier so still«, murmelte sie und nahm einen Löffel des Puddings, der in ihrem Mund immer mehr wurde.

»Das ist ja der Sinn der Sache«, sagte die Mutter und schaute hinüber zum Vater. »Nicht wahr, Oskar?«

»Schon, schon«, nickte er abwesend und fügte dann hinzu: »Aber Lill hat sehr hübsch gesummt.«

»Wenn sie singen will, kann sie ja wieder in den Kirchenchor gehen. Ich weiß immer noch nicht, warum wir ihr erlaubt haben, aufzuhören«, kommentierte die Mutter, als würde Lill nicht auch am Tisch sitzen.

»Weil ich stattdessen Langlauf machen wollte«, sagte Lill, auch wenn eins das andere nicht unbedingt ausschloss. Aber es war mehr als fünf Jahre her, seit sie im Chor gesungen hatte, und sie sehnte sich überhaupt nicht zurück in die Kirche, in die sie mit der Mutter gehen musste und wo diese immer mehr Zeit verbrachte, und übrigens vermisste sie auch die düsteren Kirchenlieder nicht.

»Und warum haben wir *das* nur erlaubt?«, fuhr die Mutter fort und schaute zum Vater hinüber. »Sie ist eine Schande für sich selbst und für uns. Ist überhaupt noch ein anderes Mädchen im Skiclub?«

Es dauerte eine Weile, bis Lill verstand, dass die Mutter sie of-

fenbar direkt ansprach. »Ja, letzten Winter waren ein paar Mädchen dabei und haben es versucht.«

»Versucht, ja, ja, und bestimmt nicht in deinem Alter. Und sich so zu verausgaben, wozu soll das gut sein?« Die Mutter schüttelte den Kopf.

»Deswegen bin ich ja wie gemacht fürs Langlaufen. Ich habe nichts dagegen, mich zu verausgaben, eher im Gegenteil.« Lill streckte sich stolz, sackte jedoch sofort wieder in sich zusammen, als ihr klar wurde, dass das die falsche Antwort war.

Der Vater blinzelte ihr heimlich zu, und sie richtete sich wieder ein wenig auf. Er hatte sie ursprünglich in den Skiclub mitgenommen, aber sie war sich nicht sicher, ob die Mutter das mitbekommen hatte. Ihr Vater wusste, wie gerne sie rannte, und er hatte sich gedacht, Langlauf würde ausgezeichnet zu ihr passen. »Du musst ja auch im Winter deine Energie herauslassen können«, hatte er gesagt. Lill sehnte sich zwar nicht zurück in die Schule oder wünschte sich, dass der Sommer zu Ende wäre, aber sie freute sich darauf, wieder in die Loipe zu kommen. Sie mochte die Stille und die Ruhe, wenn sie allein unterwegs war, nur ihr Atem und das Geräusch der Skier im Schnee zu hören waren. Die Technik anzuwenden und sich bergauf zu kämpfen verbrauchte ihre ganze Energie, und je erschöpfter sie wurde, desto weniger Dinge verlangten ihre Aufmerksamkeit, keine Satzstücke mehr, die sie nicht los wurde. Die Erschöpfung machte sie körperlich weich und entspannt, wie sie es in der Schule oder zu Hause nie war. Als hätte der Schnee ihr alle Sorgen und Belastungen abgeschrubbt.

Ihre Mutter schaute sie aus schmalen Augen an und unter-